

Migrationshistoriker nicht Migrationshysteriker

Im Leitartikel „Sie sind dann mal weg“ in der F.A.Z. vom 5. Januar zitiert mich Alfons Kaiser mit den Worten, der hohe Anteil von Akademikern an den Fortzüglern sei eine „migratorisch suizidale Situation“ für Deutschland. Das ist richtig und falsch zugleich, denn Migrationshistoriker sind keine Migrationshysteriker. Richtig ist, dass ich unter diesem Stichwort vor zwei Jahren in den Medien einmal mit der flachen Hand in die Suppe gehauen habe, um auf diese Weise das Thema in die Öffentlichkeit zu bringen, das von den zuständigen Ministerien verharmlost wurde und wird. Die Abwanderung wächst, und der aus der Verrechnung von Ab- und Zuwanderungsdaten gewonnene Wanderungssaldo von deutschen Staatsangehörigen wird anhaltend negativer (2005: minus 17 000; 2006: minus 52 000). Ob aus Abwanderungen definitive Auswanderungen werden, kann die Statistik nicht ahnen. Auswanderung ist das Verlassen des Herkunftslandes ohne die feste Absicht, jemals wieder auf Dauer dorthin zurückzukehren.

Diese Wanderungsabsicht bestimmt offenkundig erst eine Minderheit. Aber der Anteil der Abwanderungen mit offenem Zeithorizont steigt, und diese Gruppe schließt potentielle Auswanderer ein. Die Abwanderung setzt sich über den Aufschwung hinweg fort, weil Wanderungsbewegungen oft träge reagieren, wenn sich einmal eine Eigendynamik entfaltet hat. Bislang wird der negative Wanderungssaldo bei den deutschen Staatsangehörigen noch balanciert durch den positiven Wanderungssaldo von ausländischen Staatsangehörigen (2005: plus 96 000, 2006: plus 75 000). Aber diese balancierende Kraft schwindet mit der abnehmenden Zuwanderung nach Deutschland (Gesamtsaldo 2005: plus 79 000, 2006: plus 23 000).

All das ist aber kein Anlass für nationale Angstneurosen: Deutschland, das im 19. Jahrhundert eines der klassischen europäischen Auswanderungsländer war und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vom Zuwanderungsland zum Einwanderungsland wurde, ist zunächst einmal nur auf dem Weg zu tendenziell ausgeglichenen Wanderungsbilanzen. Das freilich ist insofern von Belang, als langfristige Berechnungen der Stabilität der sozialen Sicherheitssysteme in Deutschland für die Zukunft zumeist noch von stark positiven Wanderungssalden ausgehen, die in Wirklichkeit schon der Vergangenheit angehören. Abnehmende Zuwanderungen in ein Land mit schrumpfender und demographisch alternder Bevölkerung sind als solche zwar ebenfalls nicht dramatisch. Sie erhöhen aber – durch den Rückgang erwerbsfähiger, in der Regel jüngerer Zuwan-

derer – den strukturellen Reformdruck, der gerade erlahmt im warmen Licht der Konjunktur, das mittelfristig wieder abnehmen oder auch erlöschen kann.

Auffällig ist die Tatsache, dass die Qualifikationsstruktur der Abwanderung aus Deutschland – nicht nur im Blick auf Akademiker – derjenigen der deutschen Bevölkerung deutlich überlegen ist: Es gehen mithin gerade diejenigen, die hier dringend gebraucht werden. Auch das wäre unproblematisch, wenn es eine in der Qualifikationsstruktur annähernd gleichgewichtige Zuwanderung nach Deutschland gäbe – ob von rückwandernden Deutschen oder zuwandernden Ausländern. Das Gegenteil ist der Fall: Die Qualifikationsstruktur der nichtdeutschen Zuwanderung aus dem Ausland ist derjenigen der deutschen Abwanderung ins Ausland bei weitem unterlegen. Im globalen „Kampf um die besten Köpfe“ ist Deutschland ohnehin weit abgeschlagen. Die „besten Köpfe“ machen einen Bogen um dieses arbeits- und aufenthaltsrechtlich sperrige Land, das zudem in den Ruf geraten ist, nicht durchweg fremdenfreundlich zu sein. Bei Zuwanderern wiederum, die mit zureichenden Qualifikationen kommen, wurden aus bürokratischen Gründen oft die Diplome nicht anerkannt. Zehntausende von zugewanderten osteuropäischen Akademikern sind daher arbeitslos oder unter Niveau beschäftigt. In den neuen Bundesländern aber herrscht bereits ein dramatischer Ärztemangel, an den Schulen fehlen die Physiklehrer und in der Wirtschaft die Ingenieure, um nur einige Beispiele zu nennen.

Jahrzehntelang hat dieses Land einen organisierten Unterschichtenimport betrieben. Dazu gehörten nicht nur unqualifizierte Arbeitskräfte, sondern auch ursprünglich durchaus qualifizierte Fachkräfte, die aber, vorwiegend aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse, unqualifizierte Arbeiten übernahmen. Hierher gehörte auch fast ein Drittel der beruflich sozial so viel geschmähten türkischen Arbeitswanderer. Ihre Kinder und Kindeskiner wurden durch das deutsche Schulsystem benachteiligt, beim Übergang auf weiterführende Schulen ebenso wie beim Eintritt ins Erwerbsleben. Das Ergebnis dieser Integrationsversäumnisse erkennt man in den blamablen Ergebnissen der deutschen Bildungsstatistik. Diesen migratorischen Gesamtzusammenhang und nicht etwa nur die Abwanderung hatte ich vor Augen, als ich von einer latent suizidalen Migrationssituation sprach. Und an dieser Situation hat sich bislang wenig geändert.

PROFESSOR DR. KLAUS J. BADE, OSNABRÜCK

Lesenbrief, 6. 1. 2008

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

MITTWOCH, 16. JANUAR 2008